

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 206 (1933)

Artikel: Gerade recht
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerade recht.

Skizze von Ernst Zahn.

Zacharias Zopp, der Achtzigjährige, den sie im Dorf den Amerikaner nannten, saß auf der Granitbank, die er auf dem Grabe seiner ihm vor fünfzig Jahren weggestorbenen Geliebten Modesta Wipf hatte anbringen lassen. Die Sommersonne war eben hinter die Berge des Meientals hinuntergesunken. Von ihrem Widerschein glühten die Felsen spitzen im Osten. Im Norden hoben Windgelle und Bristen ihre Häupter wie noch einmal erwacht in den blauen Himmel.

Über Zopps schneeweissen Kopf hielt die rote Kletterrose, die das Kreuz der Modesta gleich einem Baldachin umspann, ein paar blütenbehangene Zweige. Zacharias wußte das und nahm es als ein Zeichen der kleinen Modesta, als einen Dank oder ein Behüt Gott. Je älter er geworden, um so jünger machten ihn Bank und Rosenstrauch, so daß er manchmal meinte, er sei noch der achtundzwanzigjährige Landwirt, als der er die achtzehnjährige Modesta hatte heiraten wollen, und sie stehe hinter ihm, bereit, die Arme ihm um den Hals zu legen. Er war ohne Ehrgeiz, ein ganz stiller, mehr nach innen als nach außen lebender Mensch. Seit zwölf Jahren, seit er aus Amerika, wo er sich ein bescheidenes Vermögen erworben, zurückgekehrt, pflegte er, soweit das Wetter es erlaubte, hier Abend für Abend zu sitzen. Sein bartloses Gesicht, das in der letzten Zeit klein und schmal geworden und über das ein ganzes Netz von Furchen gestrichen war, verriet viel innere Ausgeglichenheit.

Heute zeigte sich aber eine kleine Unruhe in Zopps Antlitz, ein Zucken der Lider, ein halb erstautes, halb schmerzliches Hochziehen der weißen Brauen. Er beugte sich nieder und rückte den Alpenrosenkranz, der am Kreuz der Toten lehnte, noch mehr in die Höhe. Er tat das mechanisch, von Gedanken belastet, die ihn fast von der Bank und in die nicht mehr ganz sicher Knie drückten. Als er sich mühsam wieder aufrichtete, behielt seine Haltung etwas Geducktes, die Ellbogen ruhten auf den Knien, und die ein wenig eingetrockneten Augen schauten blind ins Leere. Heute am Geburtstag der Modesta

hatte er ihr wieder wie alljährlich den Kranz gebracht und wie jedes Jahr in der Gemeindetanzlei die Gebühren für das Grab bezahlt und für den leeren Raum daneben, den er sich zur eigenen Statt erstanden. Bis heute war das alles glatt gegangen, wie sein Leben überhaupt einer sauberer Rechnung geglichen.

Am 19. Juni 1878, auch an ihrem Geburtstag hatte er mit Modesta auf eben diesem Friedhof am Grabe ihrer Eltern gestanden. In vierzehn Tagen wollten sie heiraten und das kleine Bauerngut übernehmen, das den Wipfs gehörte. Arm in Arm, lachend, glücklich, hatten sie den Friedhof verlassen. Er sah die kleine Modesta noch, wie sie den Kopf mit den schweren dunkelbraunen Zöpfen in den Nacken bog, mit ihren Augen braun und glänzend wie Kastanien zu ihm aufblickte und sagte: „Und jetzt laufe ich heim und hole mir ein Tuch, und dann gehen wir zum Pfarrer wegen der Trauung.“ Damit zog sie den Arm aus dem seinen, hüpfte einer Amsel gleich die Granittreppe hinunter, schaute noch einmal zurück: „Wart' unten am Tor!“ und rannte davon. Wenige Augenblicke später hatte er einen Schrei gehört. Modesta! durchfuhr es ihn. Er eilte die Gasse hinab ans Tor, in dessen Nähe sie wohnte, und fand Modesta tot. In ihrer übermütigen Eile war sie aus der Gasse in den Torweg und direkt in ein schwer mit Holz beladenes Fuhrwerk hinein gelaufen.

Zacharias stöhnte. Nach all den Jahren noch konnte er nicht an den Vorfall denken, ohne daß es ihm wie ein Messer in den Leib fuhr. Modesta, kleiner Dunkelkopf! Himmel, was war damals in einer Viertelstunde Freude zum Tauchzen und himmelschreiender Kummer in ihm gewesen! Statt in die Ehe fuhr er ein paar Wochen später, ein innerlich ausgebrannter Mensch, übers Meer. Nun, auch auf Brandstätten grünt es wieder mit der Zeit. Er hatte Arbeit gefunden und Arbeit lieb gewonnen. In vierzig Jahren erwarb er sich als Vorsteher in einer großen Molkerei ein kleines Vermögen. Dann fuhr er wieder heim. Nicht um des Dorfes, der Heimat, nur um der kleinen Modesta willen, die er da oben begraben hatte. Weit her war es mit seinen Mitteln nicht; denn eben als er heimkam, wurde sein noch in Amerika festgelegtes

kleines Kapital durch einen Bankrach auf die Hälfte vermindert. Aber er hatte sich hingesezt, genau gerechnet, wie er das seiner Lebtage geübt, und herausgefunden, daß er seinen beschiedenen Bedürfnissen gemäß bis zum 81. Lebensjahr sein Kapital behaglich aufbrauchen würde, kein Jahr früher. Er war immer von zarter Gesundheit gewesen. 81 Jahre also! Länger würde auf keinen Fall sein Leben dauern!

Nun und heute war er 80, hatte die Grabgebühren, auch Steuern und ein paar andere Geldverpflichtungen berichtigt und im Sparbuch noch zweitausend Gränklein behalten, einen Rest, einen jämmerlichen Rest gemessen an seinem Wohlbefinden. Er hatte nicht das geringste Vorzeichen nahen Todes. Mit Ausnahme seiner zunehmenden Taubheit war er trotz zarten Körpers ein kerngesunder Mensch. Pech? Nein, Qual! Seit ein paar Jahren schon hatte er sich gequält, während sein Besitz wie Schnee an der Sonne schmolz. War er ein Narr gewesen, so früh sich zur Ruhe zu setzen? Es hatte ihn eben etwas heimgezogen. Tag für Tag, Jahr für Jahr. Die tote Modesta, die Gewalt über ihn gewonnen, als hätte sie sein ganzes Leben mit ihm geteilt, war tief und tiefer in ihn hineingewachsen, so daß er ihr eben zureiste, sobald er glaubte, sich den Boden unter die Füße gezimmert zu haben. Und jetzt? Es gab in der Gemeinde ein Armenhaus. Verhungern also würde er nicht. Aber — aber das Grab Modestas und seine eigene Statt! Keine Behörde würde ihm erlauben, die zu behalten. Die, wenn er ganz mittellos war, die — Niemand würde das Grab ohne Bezahlung weiter pflegen. Zacharias Zopp sank noch ein wenig mehr in sich zusammen. Ein Luftzug rührte die hängenden Rosenzweige. Ein Dorn rißte ihm dabei die Wange. Er hob unwillkürlich die Hand. Aber das Gefühl, daß Modesta in der Nähe sei, verstärkte sich. Mit den Fingern fuhr er sich ins eine Auge. Es gab da eine leise Feuchtigkeit wegzudrücken. Dann erhob er sich. Die Knie wollten nicht recht. Der Schrecken über das Ende seiner Habe machte ihn sonders zitterig. Er begann den Heimweg anzutreten.

Als er an die Treppe kam, die ins Dorf hinunterführte, setzte die Kirchenglocke zum Abendläuten an. Es weckte ihn ein wenig aus seiner

Schwäche und Mutlosigkeit. Ja, während er die Stufen hinunterstieg, schwanden Jahrzehnte hinweg, war ihm, als wären fünfzig Jahre nicht gewesen und als ginge die Modesta neben ihm. Ihre kastanienbraunen Augen lachten zu ihm auf. Wie rank und schlank sie war! Er vergaß sich, hörte und sah nicht mehr. So sehr verschautete er sich in die kleine Modesta.

Er gelangte ins Dorf und näherte sich dem uralten Tor, wo die Straße den Kirchweg kreuzte. Schrill pfiff ein Kraftwagen. Schriller heulte eine Sirene. Zacharias Zopp achtete nicht darauf. Halb aus Taubheit, halb aus Versunkenheit. Gleich darauf stoppte der Kraftfahrer. Dicht hinterm Tor.

Ein totenbleicher, bestürzter Mensch sprang aus dem Wagen: „Er ist uns geradeswegs in den Kühler gelaufen.“

Leute rannten herbei. Weitere Reisende entstiegen dem Wagen. Polizei kam. Zacharias Zopp wurde ins Wagenpolster gehoben. Blut rann ihm aus dem weißen Haar.

„Aber warum haben Sie denn nicht besser aufgepaßt?“ stotterte der Kraftfahrer mit zuckenden Lippen. „Ich kann — auf Ehre und Seligkeit — ich kann nichts dafür.“

Zopp tat die eingesunkenen Augen weit auf. Eine seltsame Fröhlichkeit leuchtete darin. „Gerade recht“, flüsterte er und nickte dem Fahrer zu. Und als müßte er ihm nur ja recht danken, wiederholte er lächelnd: „Gerade recht.“

Dann gewann sein Blick etwas Suchendes, Findendes. Er sah eine unbepflanzte Grabstelle neben einem Kreuz mit einer Kletterrose. Da machte er die Augen zu, ganz still, ganz behaglich, wie er sein Leben geführt und eingeteilt.

„Tot“, sagte ein Dabeistehender.

Der Kraftfahrer war verzweifelt. Aber auf dem Gesicht des Zacharias Zopp lag es wie ein Glanz. Wie hoch auf den Bergen, wo sanft, ein Wunder an Ruhe, das letzte Rot der Sonne erlosch.

Jedes Jahrzehnt des Menschen steht unter einem anderen Gesetz. Es kommt darauf an, jenes Gesetz zu entdecken, das gerade Gültigkeit hat, um einigermaßen Ruhe zu finden.